

Elisabeth S.

Stillen konnte nur ich – aber ein großes Danke an meinen Mann für alles andere

Ich war fest entschlossen, zu stillen. Weil ich faul bin und keine Lust hatte, immer Fläschchen heiß zu machen. Und weil ich immer noch der Meinung bin, das ist das Beste für das Kind. Die ersten zwei Wochen waren schwierig. Dann hatte sich alles eingespielt. Ich war noch zu Hause und habe das Stillen als willkommene Ruhepause empfunden. Ich habe meinen Sohn überall hin mitgenommen und mir zum Stillen ein ruhiges Plätzchen gesucht. Neun Monate lang war mein Problem nie das Stillen, sondern der Schlafmangel. Ich bin von meinem Mann sehr unterstützt worden. Er hat sich immer Freitag- und Samstagnacht um unseren Sohn gekümmert und hat ihn auch nach Feierabend gerne genommen. Als er vier Monate alt war, habe ich stundenweise wieder gearbeitet. Dafür durfte ich ihn bei meiner Schwiegermutter lassen. Ich habe ihn zwei Tage die Woche gebracht und gestillt und war drei Stunden später wieder da. Wenn er zwischendurch sehr hungrig war, hat er Fencheltee bekommen, aber normalerweise hat es gereicht. Zweimal wurde ich gefragt, ob ich den ganzen Tag arbeiten kann. Ich habe zugestimmt unter der Voraussetzung, dass ich ihn mitbringen kann. Das war möglich. Da habe ich ihn auf der Arbeit mitgebracht. Für alle Fälle habe ich in Zeiten, wo die Milch reichlich floss, ein Fläschchen eingefroren, so dass mein Mann Milch geben konnte, wenn ich mal länger weg war. Ich habe 6 Monate voll gestillt und bin dann auf morgens und abends umgestiegen. Mit anderthalb Jahren verlor er das Interesse, da haben wir aufgehört. Meine Tochter war ganz anders. Sie war schwieriger zu stillen, war sehr zappelig dabei und hat mich öfter gebissen. Gut, dass ich schon Erfahrung hatte. Mit meiner Tochter bin ich in einer Stillgruppe gewesen. Da haben wir Erfahrungen ausgetauscht und ich konnte eine Milchpumpe ausleihen, als ich die Chance bekam, 3 Tage auf einen Lehrgang zu gehen. Bei meiner Tochter hatte ich nach 3 Monaten angefangen, zwei Nachmittage zu arbeiten. Ich fing an, wenn mein Mann zu Hause war. Für den Lehrgang war mein Mann bereit, sich für diese 3 Tage Urlaub zu nehmen. Ich habe vorher versucht, zwei Fläschchen Milch abzupumpen für den ersten Tag, und habe die Mittagspause beim Lehrgang damit verbracht, die Milch für den nächsten Tag abzupumpen. Ein mühsames Geschäft! Meine Tochter habe ich auch ein halbes Jahr voll gestillt. Nach einem Jahr merkte ich, dass sie zwar zweimal am Tag ihren Brei gegessen hat, aber immer noch einen Still-Nachtisch brauchte. Das war mir zu viel, das habe ich reduziert. Ich habe sie mit knapp zwei Jahren noch abends gestillt, wenn ich da war, aber irgendwann war es mir zu viel. Ich war mit beiden Kindern je 2 Jahre zu Hause – abgesehen von der stundenweisen Beschäftigung. Nach dem Ende der Elternzeit für unser erstgeborenes Kind habe ich voll gearbeitet und mein Mann

blieb zu Hause. Als ich nach der Elternzeit für unsere Tochter wieder zu arbeiten begann, habe ich mit 24 Stunden pro Woche angefangen, und mein Mann hat auf ebenfalls 24 Stunden reduziert, so dass wir nur einen Tag in der Woche fremdbetreuen lassen mussten. Das rechne ich als großes Entgegenkommen der Arbeitgeber.